

Quelle: [www.freio4-publizistik.de](http://www.freio4-publizistik.de), # 3|2016

20. Januar 2016

Schlagnworte: Architektur | Jahresauftakt

## Jahresauftakt

### Ursula Baus

Eine Wende beim Pritzker Preis, Rekordgewinne in der Wohnungsbranche, Feinstaubalarm in Stuttgart – das Jahr 2016 beginnt mit Ereignissen und Themen, die Architektur- und Stadtentwicklungen näher an Wirtschafts- und Politikthemen rücken.

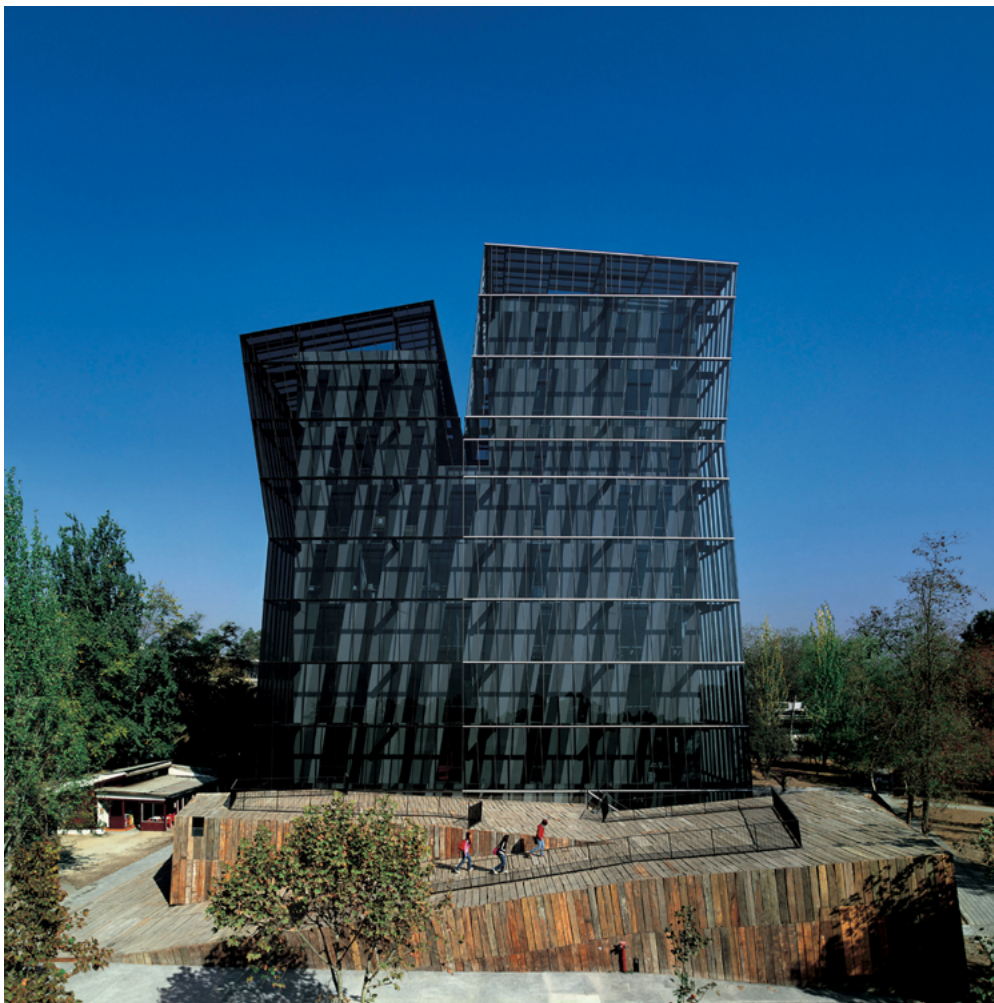


Oben: Alejandro Aravena;  
links: Wohnungsbau „Quinta Monroy“ in Iquique, Chile, 2004  
(Bilder: Hyatt Foundation, Cristobal Palma)

### Pritzker wird 2016 politisch

Als man Alejandro Aravena hierzulande noch kaum kannte, wurde die Schelling Architekturstiftung erstmals 2006 auf den jungen, chilenischen Architekten aufmerksam. Aravena hatte sich an den Wohnungsbau ganz anders herangewagt als man es gewohnt war. Er hatte für ein Wohnungsbauprojekt im chilenischen Iquique eine Art „Non-finito“ abgeliefert, mit dem Rücksicht auf die finanziellen Möglichkeiten der Bewohner genommen wurde. Er baute halbfertige Reihenhäuser, die nur mit dem Nötigsten ausgestattet waren: Tragwerk, Dach, Leitungen, Zwischenräume ... Nach eigenem Vermögen konnten die Bewohner

weiterbauen. Sozioökonomische Überlegungen in Einklang mit einem architektonischen Konzept zu bringen, trug ihm damals eine Schelling-Anerkennung ein, der viele weitere folgten. Aravena ist inzwischen auch mit anderen Bauaufgaben betraut worden, zudem wurde ihm dieses Jahr die prominente Aufgabe des Generalkommissars der Architekturbiennale in Venedig übertragen.



„Siamese Towers“,  
San Joaquín Campus der  
Katholischen Universität;  
Santiago, Chile, 2005  
(Copyright: Hyatt Founda-  
tion, Cristobal Palma)

Und nun der Pritzker Preis. In einem Baunetz-Leserkommentar wurde beklagt, der Pritzker Preis sei doch ein Architektur- und kein Politik-Preis. Nun zeichnet sich aber ab, dass Wirtschafts- und Sozialpolitik immer deutlicher und dreister in Architektur- und Stadtplanung hineinreichen. Das wurde nun endlich auch in der Pritzker Preis Jury zur Kenntnis genommen, ausführlich kommentierte Niklas Maak (1). Am 17. Januar wies Niklas Maak auch auf ein kleines wiederaufgelegtes Buch von Georges Perec hin: „Ellis Island“, 1978 erstmals erschienen. In diesem Text beschrieb Perec die kleine Insel vor Manhattan als „nichts anderes als eine Fabrik zur Herstellung von Amerikanern“. In der Neuauflage kann man jetzt wieder nachlesen, mit welcher Intention die Einwanderungspolitik der USA ablief. Und überlegen, was das mit Verhältnissen in Deutschland 2016 zu tun hat.

1) Niklas Maak: Mutige Entscheidung für einen Bau-Aktivisten. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13. 1. 2016, siehe >[hier](#)

## 2016: New Homeland Germany

Wie Flüchtlinge in Deutschland zu behandeln und wo sie unterzubringen sind, führt fast täglich zu immer abenteuerlicheren Vorschlägen. Mancherorts werden baubürokratische Befreiungsschläge gefordert, andernorts stadtplanerische Kollateralschäden befürchtet. Einer wünschenswerten, besonnenen öffentlichen Debatte kommt allerdings die Flüchtlingsindustrie zuvor; flink und mit praktischen Konzepten spricht sie in betroffenen Bürgermeisterämtern vor, bevor geklärt werden könnte, was daran kontraproduktiv ist. Die Kollegen der *Bauwelt* hatten sich mit ihrer Ausgabe 48.2015 immerhin schon an das Thema „Flucht nach vorn“ herangewagt und auf die Suche nach Lösungen zur „Bauaufgabe Asyl“ gemacht.(2) Der *Baumeister* plädierte in kurzem Kommentar für einen Debattenschwerpunkt „Wanderungsgesellschaft“ (3), nahezu alle Universitäten setzen die Studenten an die Aufgabe.

Daran knüpfen auch die DAM-Kuratoren Peter Cachola Schmal, Oliver Elser und Anna Scheuermann, die Deutschland auf der von Alejandro Aravena geleiteten Architekturbiennale in Venedig – beraten von Doug Saunders – mit dem Projekt „Making Heimat“ vertreten, wir kommentierten im Kontext der Flüchtlingsthemen 2015.(4)

Es wird 2016 kaum einen Tag geben, an dem nicht über das Schicksal der Menschen, die aus vielen Teilen der Welt zu uns kommen, beraten und berichtet wird. Migranten, Einwanderer, Flüchtlinge – man möchte auf eine „Globalisierung“ des friedlichen Zusammenlebens von Menschen hoffen dürfen. Der Tübinger Theologe Hans Küng engagierte sich in diesem Zusammenhang dafür, dass ein „Weltethos“ religionsübergreifend als Grundlage solchen Zusammenlebens diskutiert werden müsse. Von „Globalisierung“ spricht man hierzulande aber öfter und lieber, wenn Unternehmen den globalen Wettbewerb fürs Lohn-Dumping anführen. Derzeit herrscht an der Wirtschaftspolitik-Front eine merkwürdige Ruhe.



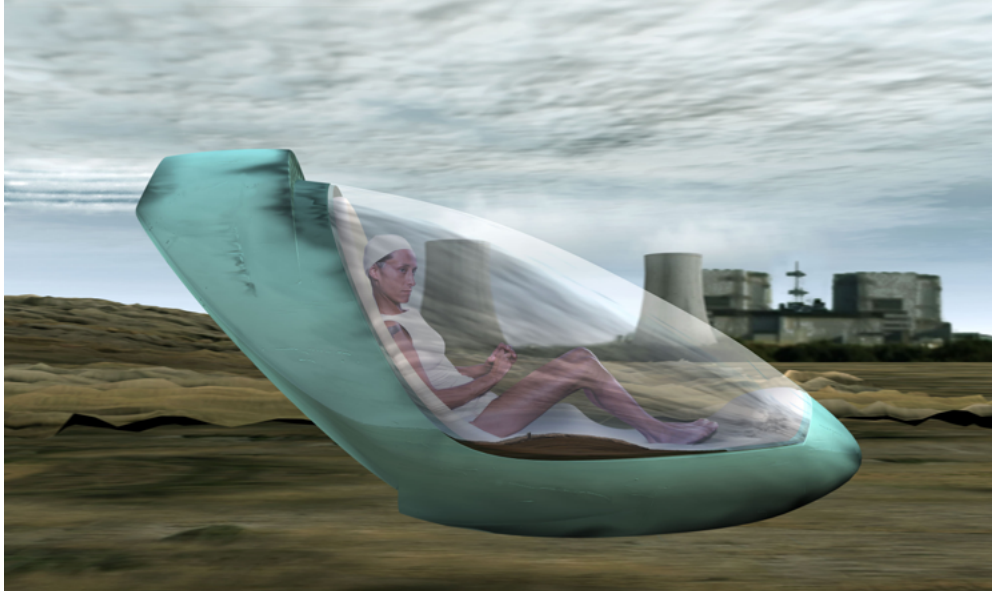
(2) *Bauwelt* 48.2015, siehe > [hier](#)

(3) 8. August 2015, siehe > [hier](#)

(4) Kw 50|2015, siehe > [hier](#)



Von links: Oliver Elser, Peter Cachola Schmal und Anna Scheuermann im DAM, Frankfurt; sie kuratieren den deutschen Beitrag auf der Architekturbiennale 2016 in Venedig. (Bild: Kirsten Bucher)



Hussein Chalayan: Place to Passage, 2003. Ein-Monitor-Installation 5+1 AP, 12'10", Farbe mit Ton, ein Film geschrieben und inszeniert von Hussein Chalayan (Bild: Courtesy GALERIST und der Künstler, Ausstellung im Wilhelm Hack Museum Ludwigs-hafen)

## Rekordgewinne 2016

Doch zurück zur sozioökonomischen Relevanz der Baubranche im Ganzen. Immobilien – wie Häuser im Wirtschaftsslang genannt werden – erweisen sich in manchen, bei weitem nicht allen Regionen und Städten in Deutschland als recht rentable Investitionsgüter. Die Zinsen bleiben vermutlich auch 2016 niedrig, die Mieten steigen, der Bedarf wächst aus vielerlei Gründen. Nun darf man sich aber nicht wundern, dass Architekten mit ihren Berufskompetenzen – also auch damit, auf gesellschaftliche Veränderungen mit entsprechenden Konzepten und Entwürfen zu reagieren – kaum zu dringend nötigen Veränderungen im Wohnungsangebot beitragen. Denn weitgehend sind es die großen Wohnungsbaugesellschaften wie „Deutsche Wohnen“ oder „Vonovia“ (bis vor kurzem „Deutsche Annington“), die in Deutschland als Vermieter mit Standardware aktiv sind. Weil die Deutsche Wohnen vor Abschreibungen und Steuern 2015 einen Gewinn von 38 Prozent erwirtschaftete, möchte das bereits größte Unternehmen Vonovia die Deutsche Wohnen gern kaufen – also den Markt im eigenen Interesse etwas „bereinigen“. Vonovia verspricht den Aktionären der Deutsche Wohnen: „Wir bei Vonovia sind überzeugt, dass Sie von einem Zusammenschluss deutlich profitieren werden.“ (5). Im Vergleich damit dürften die Wohnungssuchenden und Mieter kaum profitieren.

(5) SZ 12.1.2016, Seite 18

Zusammen verfügen Deutsche Wohnen und Vonovia über rund eine halbe Million Wohnungen in Deutschland. Die Deutsche Annington hatte einen denkbar schlechten Ruf, sie vernachlässigte ihre Wohnungen und ging bisweilen nicht gerade zimperlich mit den Mietern um. Jetzt klingt ein neuer Name wie „Vonovia“ natürlich nach leutseligem Neuanfang. Effizienzgewinne und gute Absichten erlaubten dem neu benannten Konzern 2013 den Gang an die Börse. Vonovia-Chef Rolf Buch spricht nun gern von schimmelfreien Wohnungen und davon, dass er von den Mietern her denke. Glaubt man ihm das? Die Wachstumswünsche der Vonovia begründet er so: „In unserem Geschäft bringt Größe enorme Vorteile mit sich. Man kann beispielsweise Fenster oder auch Balkone wesentlich billiger fertigen lassen, wenn man viele Wohnungen in seinem Besitz hat“ (6). Dachten die Sozialisten beim Plattenbau nicht ähnlich? Bis zum 26. Januar 2016 haben sich die Aktionäre zu entscheiden. Die Vonovia-Aktien stiegen von rund 17 Euro (Mitte 2013) auf derzeit etwa 25 Euro – um rund 52 Prozent. In diesem Milliarden-Poker spielt Architektur als Gestaltungs- und Stadtentwicklungsthema keine Rolle. Neben den Besitzenden profitieren derzeit trotz niedriger Zinsen auch die Kreditinstitute, weil Wohnungsimmobiliien wahnwitzig gekauft beziehungsweise gebaut werden. Aber nicht in erster Linie für die, die sie wirklich brauchen. Und die Gewinne gehören – das darf man kritisieren – nicht größtenteils auf die Konten der Aktionäre, sondern in die Finanzierung neuer Wohnmodelle.

(6) Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 10.1.2016, Seite 33



## Wie wir leben wollen

Gleich zum Jahresbeginn wurde in Stuttgart zum ersten Mal Feinstaub-Alarm ausgerufen. Man möge doch bitte freiwillig das Auto stehen und die Komfort-Kamine auslassen. Wer will schon in einer Stadt leben, die an vielen Tagen im Jahr verboten viel Feinstaub auf ihre Bewohnerschaft sinken lässt? Die Wechselwirkungen von Verkehr, Stadtplanung und Architektur werden seit Jahrzehnten diskutiert, ohne jedoch eine nennenswerte Abkehr von der Ideologie der autogerechten Stadt zu erreichen. Es ist eine einzige Schande, wie träge und zäh Politik, Wirtschaft und weite Teile der Bevölkerung die selbstverschuldete Umweltbelastung einfach ignorieren.

Die Kommentare zum Feinstaub-Alarm zeigen, dass in vielen Autos dreiste Egoisten sitzen. Pendler verpesten die Luft in Stuttgart mit ihren Autos und freuen sich über die Luftqualität in Reutlingen, Backnang und wer-weiß-wo. Es schlägt dem Fass den Boden aus, was der SPD-Fraktionschef Schmiedel verlautbarte: „Feinstaubalarm ist eine feine Sache. Ich kam völlig problemlos durch“ – man fasst es nicht! Am 13. März stehen in Baden-Württemberg die Landtagswahlen an.

Ohne Verbote wird wenig zu erreichen sein. Und man wird wieder auf europäische Regelungen hoffen müssen, weil im Land des Autowahns keine Vernunft zu erwarten ist.

Welcher Ideenreichtum von dem Thema „Wie wir leben wollen“ indes zu erwarten ist, zeigt eine von der BASF finanzierte Ausstellung im Ludwigshafener Hack Museum. (7) Je näher diese Ausstellung an die Gegenwart rückt, desto mehr bleibt sie im Ungefähren.

Vincent Callebaut, „ASIAN CAIRNS“, Shenzhen, China, 2013  
(Bild: Vincent Callebaut Architectures – [www.vincentcallebaut.org](http://www.vincentcallebaut.org) / Ausstellung im Wilhelm Hack Museum Ludwigshafen)

(7) „Wie leben? Zukunftsbilder von Malewitsch bis Fujimoto“, bis 28. Februar 2016 im Wilhelm Hack Museum Ludwigshafen. Weitere Informationen > [hier](#)